

Leitartikel zur integrativen Schule: Separierter Unterricht muss wieder möglich sein

 [tagesanzeiger.ch/ein-separierter-unterricht-muss-wieder-vermehrt-moeglich-sein-690893299504](https://www.tagesanzeiger.ch/ein-separierter-unterricht-muss-wieder-vermehrt-moeglich-sein-690893299504)

Alle sind sich einig: Die integrative Schule funktioniert so nicht und muss verändert werden. Wie? Darüber braucht es eine offene Debatte – frei von Ideologien.



Alessandra Paone

Publiziert: 28.01.2023, 05:02

Schon ausprobiert? Neu können Sie Abo-Artikel an Freunde verschenken.



Verhaltensauffällige Schüler sind im heutigen Schulsystem oft überfordert. Für diese Kinder braucht es Schonräume.

Foto: Madeleine Schoder

Als 2008 die integrative Schule in der Schweiz definitiv eingeführt wurde, stand die Chancengerechtigkeit im Zentrum. Alle Kinder, unabhängig von ihrer Herkunft, ihren Eigenschaften, Interessen, Fähigkeiten und Lernbedürfnissen sollten dieselben Voraussetzungen haben. Von einer Schule für alle, so die Überzeugung, würden auch alle

profitieren – verhaltensauffällige, leistungsschwache, leistungsstarke und hochbegabte Kinder. Dank Inklusion statt Exklusion würden Diskriminierungen bekämpft und eine integrierende Gesellschaft aufgebaut.

Die hehren Absichten übertönten die Bedenken. Skeptische Lehrkräfte wurden besänftigt, indem man sie vor der Einführung konsultierte und die Bedingungen für den Erfolg der integrativen Schule definieren liess.

Seither sind 15 Jahre vergangen, und von der damaligen Zuversicht ist kaum mehr etwas zu spüren. Im Gegenteil, es herrschen Ernüchterung und Wut – und zwar bei allen involvierten Parteien. Erschöpfte Lehrerinnen und Lehrer klagen über zu grosse Klassen und zu wenig Platz. Über Unruhe im Klassenzimmer, uneinsichtige Eltern und fehlende oder falsch eingesetzte Ressourcen. Die Eltern sind unzufrieden, weil ihren Kindern zu wenig Beachtung geschenkt wird. Und die Politik, vor allem deren bürgerliche Vertreter, warnt mit Blick auf die Pisa-Studie vor einer Verschlechterung der Volksschule.

Der wachsende Unmut über die aktuelle Situation führt dazu, dass der Ruf nach einer Rückkehr zu früheren Modellen, also zu mehr Separierung in der Schule, immer lauter wird. Im vergangenen April wurde die Waadtländer SP-Bildungsdirektorin Cesla Amarelle abgewählt, nachdem sie das teure «Konzept 360°» für eine verbesserte Inklusion in der Schule eingeführt hatte. In Zürich wünscht sich die Wählerschaft laut mehreren Umfragen die Kleinklassen zurück. Im Kanton Bern stellt das Parlament dieselbe Forderung. Und in Basel-Stadt kämpft ein Komitee um die Lehrergewerkschaft mit einer Volksinitiative für Förderklassen.

Auch Experten sehen Handlungsbedarf

Bildungsforschende wollen zwar auf keinen Fall zurück zu den Sonderklassen. Als eiserne Verfechter der integrativen Schule sind sie nach wie vor überzeugt, dass einerseits Kinder mit Lern- und Verhaltensproblemen schneller und besser lernen, wenn sie mit leistungsstärkeren Kindern zusammen sind, und andererseits leistungsstarke Kinder in Integrationsklassen nicht benachteiligt werden. Die Experten erkennen aber inzwischen, dass Handlungsbedarf besteht. Sie setzen den Hebel allerdings bei den ohnehin schon geforderten Lehrkräften und Heilpädagoginnen an. Diese sollen besser aus- und weitergebildet werden, damit sie im Klassenzimmer effektiver und effizienter auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder eingehen können.

Es ist nun wichtig, diejenigen anzuhören, die täglich mit den Schwierigkeiten der integrativen Schule konfrontiert sind.

Immerhin scheinen sich alle einig darüber zu sein, dass die integrative Schule in ihrer bestehenden Form nicht funktioniert und es dringend Veränderungen braucht. Diese Einsicht ist wohl der einzige positive Aspekt in einer ansonsten verworrenen und unbefriedigenden Situation. Daran gilt es anzuknüpfen.

Es ist nun wichtig, diejenigen anzuhören, die täglich mit den Schwierigkeiten der integrativen Schule konfrontiert sind. Das sind weder Forscher noch Politikerinnen, sondern in erster Linie Lehrkräfte. Sie halten laut Umfragen verhaltensauffällige Schüler

für den grössten Belastungsfaktor, weil sie im heutigen Schulsystem überfordert seien und dadurch den Unterrichtsbetrieb erschweren bis verunmöglichten. Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, brauchten diese Kinder Schonräume.

Debatte über das richtige Modell

Auch Eltern von verhaltensauffälligen Schülern berichten von Stresssituationen, denen die Kinder ausgesetzt sind – und von einer «schwierigen und einsamen Integration».

Dass sich die Erfahrungsberichte von Lehrkräften und Eltern decken, spricht eindeutig dafür, eine separierte Beschulung wieder vermehrt zu ermöglichen. Welches Modell dabei eher infrage kommt, ob ständige Kleinklassen oder durchlässige Förderklassen, die Kindern erlauben, rasch und unbürokratisch in die Regelklasse zurückzukehren, muss diskutiert werden – und zwar frei von Ideologien. Man soll Probleme ansprechen können, ohne gleich den Vorwurf zu riskieren, gegen Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten oder mit Behinderungen zu sein. Gleichzeitig darf die aktuelle Lage nicht dazu missbraucht werden, um gegen Minderheiten wie Menschen mit Migrationshintergrund oder aus belasteten Familien Stimmung zu machen.

Je offener die Debatte geführt wird, desto geringer ist das Risiko, dass Kinder, die in eine Sonderklasse kommen, stigmatisiert und gesellschaftlich isoliert werden.

Alessandra Paone ist Redaktorin im Inlandressort und schreibt dort vor allem über gesellschaftspolitische Themen. [Mehr Infos](#)
Fehler gefunden? [Jetzt melden](#).



Der Morgen

Starten Sie von Montag bis Sonntag informiert in den Tag mit den wichtigsten News und besten Geschichten.